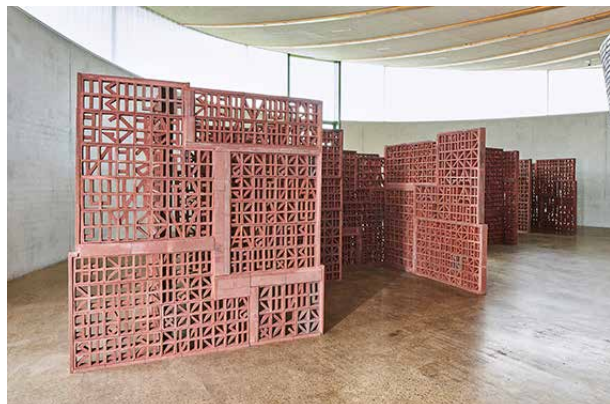


Die Ausstellung «The 80s» in der Albertina Modern in Wien bestätigte die negative Vorstellung von der Kunst der 1980er Jahre – ihrer Vulgarität, der schrillen Effekte und ihres billigen Opportunismus. Namen braucht man nicht zu nennen, sie sind bekannt. Jedenfalls wollte ich die Ausstellungssäle möglichst bald verlassen und mich anderen Dingen zuwenden. Dieses andere ist das, was diese Ausstellung aus unersichtlichen Gründen auslöst, dass es nämlich in diesem Jahrzehnt auch das Gegenstück zum Beschriebenen gab, nämlich eine Kunst, die sich eingehend mit dem befasste, was in den Jahren zuvor geschehen war und die daraus intelligente Schlüsse zog. Das Augenmerk der Jüngeren galt dabei besonders den Künstlern, die in ihrer Arbeit Dissens signalisierten, wie etwa Dan Graham und Robert Smithson oder Luciano Fabro und Mario Merz. Einige jener Künstler und Künstlerinnen, die in den 1980er Jahren auftraten, wurden in den letzten Jahren in der Skulpturenhalle der Thomas Schütte Stiftung in Neuss in von mir kuratierten Ausstellungen gezeigt – Richard Deacon, Matt Mullican, Juan Muñoz –und nun Cristina Iglesias.



Iglesias' Werke brechen mit dem Begriff der Skulptur als freistehender Figur oder festem plastischem Gegenstand, denn sie bezieht ihre Konstruktionen, die oft baulichen Charakter haben, auf den architektonischen Raum oder die Naturumgebung. An die Stelle des geschlossenen Raums setzt sie die durchlässige Passage, und die materielle Skulptur verschränkt sie mit dem flüssigen Element. Mehr noch – sie bringt in das Sichtbare den Bereich des Imaginierten, also der Fiktion ein. Am frühesten Werk, das in der Ausstellung gezeigt wird, einem Wandobjekt von 1991, wird dies bereits deutlich. Berlin II ist weder Bild noch Relief; man denkt eher an ein Vordach, wie es über Türen angebracht wird. Doch geht dem Objekt das Funktionale ab, denn es ist asymmetrisch gebaut. Es steht dem Betrachter nicht frontal gegenüber, es suggeriert eine perspektivische Ansicht, eine verschobene Räumlichkeit. Die von der Wand nach vorn verlaufende blaue Glasfläche liegt über einem gewirkten Stoff mit Motiven, wie man ihnen auf Polsterbezügen oder dekorativen Wandbespannungen aus dem 18. Jahrhundert begegnet. Dieses Muster sieht man erst, wenn man unter das Vordach tritt und nach oben blickt. Der Stoff verweist auf einen Innenraum, die Motive auf pastorales Leben, das vom Glas abgeschirmt als Zitat kenntlich gemacht wird. Man findet sich vor dem Objekt in einer unbestimmten Situation zwischen Innen- und Aussenraum.



Diese Ambiguität ist auch eines der Themen von «Historia Natural y Moral de las Indias», einer Raumfolge aus freistehenden, Terrakottagittern. Diese Lichtblenden eignen sich für ornamentale Verzierung; Iglesias macht sich dies zunutze, indem sie in die horizontalen, vertikalen und diagonalen Teilungen Buchstaben einfügt. Man ahnt, dass sie sich zu Wörtern gruppieren lassen und einen Text ergeben, der im Doppelsinn des Wortes aus Strängen geflochten ist. Der fragmentarischen Wahrnehmung von Buchstaben und Wörtern, dem Wechsel von abstrakter Konstruktion und sprachlicher Aussage entspricht die Konfiguration der Elemente. Beim Begehen des Werks erlebt man sie als offene Durchgänge, in denen man den Blick über die fragmentarische Schrift streifen lässt.



Es gibt Werke der Künstlerin, die sich von der Konzeption des Irrgartens oder des Gartenpavillons ableiten; ihr Inneres ist aus Abgüssen von Pflanzen gebildet, oder es lässt in die Tiefe blicken, die von Wasser überspült wird. Es ist nicht die reale Tiefe, sondern die nicht quantifizierbare Tiefe der Vorstellung von einer unterirdischen Welt. Auf andere Weise unzugänglich sind dagegen die Architekturen aus Pappe, die photographiert, vergrößert und im Siebdruck auf Kupferplatten aufgebracht wurden. Die lebensgrossen Öffnungen geben Einblicke in verwinkelte, in die Tiefe gestaffelte Räume, und da die Metallflächen spiegeln, sieht sich der Betrachter «mitten drin». Ohne es zu wollen, wird man Teil einer fiktiven Wirklichkeit, aus der man zugleich ausgeschlossen ist – es ist die widersprüchliche, unauflösbare Situation, auf die Iglesias' Kunst zielt.

Die Ausstellung von Cristina Iglesias in der Skulpturenhalle der Thomas Schütte Stiftung, Neuss, dauert noch bis zum 12. Dezember 2021.